

Ergebnisse einer wissenschaftlichen Analyse zu sexualisierter Gewalt in der Bremischen Evangelischen Kirche („Fall Abramzik“) veröffentlicht

SPERRFRIST: Fr 08.03. 2024, 12 Uhr

In einer Tiefenanalyse im Rahmen der ForuM-Studie – „Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“ hat das Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) München den Umgang der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) mit dem Fall Abramzik untersucht. Günther Abramzik (gest. 1992) war von 1958 bis 1992 Domprediger und galt als prominente Persönlichkeit, die Kultur und Gesellschaft in Bremen über Jahrzehnte mitgestaltete.

Nachdem Ende 2021/Anfang 2022 Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs gegen Abramzik in den Medien bekannt geworden waren, entschloss sich die Bremische Evangelische Kirche, den Fall im Rahmen der ForuM-Studie analysieren zu lassen.

Entgegen der bisherigen Darstellung der Bremischen Evangelischen Kirche wurde der Fall Abramzik zu keiner Zeit aufgearbeitet – weder in der BEK noch in der St. Petri Domgemeinde, in der Abramzik tätig war.

Ein Betroffener hatte bereits 2010 die von dem Domprediger verübte sexualisierte Gewalt der BEK gemeldet. Zwar empfand er den Umgang der Institution mit ihm als respektvoll, aber in weiterer Folge wurden keine Versuche unternommen, auch andere Betroffene ausfindig zu machen. Dies geschah erst im Jahr 2022, nachdem in den Medien über den Fall berichtet worden war. Die Analyse des IPP ergab, dass Abramzik gegen mindestens 17 Jungen (fast ausschließlich Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren) sexualisierte Übergriffe begangen hat. Dabei handelte es sich vorwiegend um Schüler des Alten Gymnasiums, die an seiner Philosophie-AG teilnahmen, und um Konfirmanden. Ein Großteil der Taten wurde in den 1970er Jahren verübt.

Die BEK verabsäumte es über Jahre, die Öffentlichkeit über die Vorwürfe gegen den prominenten Domprediger zu informieren. Sie begründet dies mit ihrer Rücksicht auf den Betroffenen, der sich 2010 gemeldet hatte. Eine Information der Öffentlichkeit wäre aber jederzeit auch ohne Preisgabe der Identität des Betroffenen möglich gewesen. Erst im Jahr 2014 informierten Gemeindeverantwortliche und eine Vertreterin der BEK den Konvent der St. Petri Domgemeinde – allerdings ohne den Namen und die Position Abramziks zu nennen. Die folgenden Aktivitäten der St. Petri Domgemeinde machen den Eindruck einer „Flucht in die Prävention“. Es verstrichen weitere Jahre, ohne dass sich die BEK um die Aufarbeitung des Falles bemühte. Als externer Berater wurde zwischenzeitlich ein ehemaliger Mitarbeiter einer Einrichtung einer anderen evangelischen Landeskirche hinzugezogen, mit dem hauptsächlich Fragen der Öffentlichkeitsarbeit und Prävention thematisiert wurden. Auf diese Weise blieben eine systematische Aufarbeitung und die Interessen möglicher Betroffener weiterhin unberücksichtigt.

Analog zu den Ergebnissen der ForuM-Studie wird das institutionelle Vorgehen sowohl von Vertreter*innen der BEK als auch der St. Petri-Domgemeinde in eine Sprache der Selbstgewissheit und Selbstidealisation gekleidet. Die Befunde der Analysen durch das IPP sind aber eindeutig: Die behauptete Aufarbeitung fand nicht statt. Stattdessen handelten die Verantwortlichen strategisch. Es wurde verschleppt und verzögert, sodass sich die Bedingungen für eine tatsächliche Aufarbeitung zunehmend verschlechterten.

Da innerhalb der BEK nach wie vor die Erzählung aufrechterhalten wird, dass man bis 2010 keinerlei Kenntnisse von der von dem Domprediger verübten sexualisierten Gewalt hatte, bedarf es noch weiterer Schritte der Aufarbeitung, die insbesondere die Mitverantwortung der damaligen Kirchenleitungen in den Blick nimmt.

Darüber hinaus empfiehlt das IPP eine wissenschaftliche Untersuchung zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der Bremischen Evangelischen Kirche. Eine solche Untersuchung würde einen breit gestreuten öffentlichen Aufruf voraussetzen, der Personen erreichen müsste, die im Verantwortungsbereich der Bremischen Evangelischen Kirche sexualisierte Gewalt erfahren haben. Ein solches Vorhaben würde weit über die Causa Abramzik hinausreichen.

Die wissenschaftliche Analyse des IPP zum Fall Abramzik steht unter folgendem Link zum Download bereit:

<https://www.ipp-muenchen.de/neuigkeiten/>

Für Rückfragen zur Verfügung:

Dr. Peter Caspari (Autor der Studie; IPP München):

eMail: caspari@ipp-muenchen.de; Tel.: (089) 543 59 77 -7

Prof. Martin Wazlawik (Koordinator des ForuM-Forschungsverbunds, Hochschule Hannover):

eMail: martin.wazlawik@hs-hannover.de